

# „Mein eigener Schmerz und der Schmerz der Welt“

Warum die Ilmenauerin Carolin Müller ihre Arbeit als Schwester an der Uni-Klinik Marburg gegen die im Hochland von Peru tauschen wird

VON KLAUS-ULRICH HUBERT

„Es war ganz schön krass für mich bei meinem allerersten Katastropheneinsatz. Indien war das. 2001. Die Menschen schliefen nach einem starken Erdbeben unterm Sternenhimmel, bevor Hilfsorganisationen einen regelrechten Meer von Zelten errichteten. Tiefe Risse quer durch die Gegend, Straßen meterbreit aufgerissen. Schwer zugängliche, nur durch Kontakte zur Armee erreichbare Orte. Und dann noch die Nachbeben: Als wenn du auf'm Teppich sitzt, den jemand unter dir ausschüttelt.“

Carolin Müller (23) erinnert sich noch sehr lebendig an ihre ersten Erfahrungen, die sie vor fünf Jahren mit der internationalen Hilfsorganisation Humedica an der Seite ihres Vaters, des Ilmenauer Mediziners Dr. med. Gunter Müller, auf den Subkontinent führte. Zu Jahresbeginn sprach *Freies Wort* an Marburgs

beiten und leben zu wollen?

**Carolin Müller:** Das ist nicht weit von der weltberühmten Inka-Ruinenstadt Machu Picchu. Im Quechua-Gebiet. Und nicht weit davon thront der Salkantay mit seinem Schneegipfel auf 6271 Metern. Aber ich will dort nicht als Touristin rumtingeln, so mit Gruppen-Erinnerungsfoto vor der herrlichen Landschaft und der irren Geschichte der Inka-Kultur.

Denn wer sich mit den Lateinamerika-Eroberungsgrausamkeiten der nicht eben rühmlichen Geschichte europäischer, katholischer Eroberer aus Spanien im 16. Jahrhundert befasst, der sieht Land und Leute anders. Und empfindet gerade als Christ das Bedürfnis, den liebenswerten aber entsetzlich armen Ureinwohnern dort zu helfen.

„Eine wunderbare Idee“ nannte Thüringens Parlamentspräsidentin Dagmar Schipanski im Grußwort zur Broschüre des Hospitalprojekts „Diospi Suyana“, was dort geschehen soll.

tionale Anerkennung. Ich bin sogar riesig stolz, dass ich mit meiner Bewerbung dort angenommen wurde. Wenn ich im Frühjahr 2007 für lange Zeit meine Brücken zum deutschen Gesundheitswesen „abbreche“ und mich in meinem Marburger Uni-Klinik-Team verabschiede, geht's auch im jetzt fast baufertigen Missionskrankenhaus von Curahuasi los. Weißt du, wir sind dort eine internationale Familie. Ich habe dieses Jahr eine Sprachreise nach Cuba voran gestellt. Spanisch! Und nun steht noch die Quechua-Sprache zu lernen an. Das wird dort gewissermaßen die „Amtssprache“ sein, eben die der Ureinwohner. Und in deren Sprache verkündet ja auch das Namensschild des 55-Betten-Hospitals mit vier OP-Sälen und fünf Intensivstations-Betten, Röntgenstation, Labor, Apotheke usw. „Diospi Suyana“ – wir vertrauen auf Gott.

**Freies Wort:** Hat es also mit deiner Bewerbung für das Hospital „Diospi Suyana“ geklappt? Genügend Referenzen hast du dir inzwischen erarbeitet, oder?

**Apropos Gott:** Du bist ja sicher durch deine Eltern christlich geprägt. Was bedeutet Gott und Glaube für dich als junges Mädchen, das nicht jeden Sonntagmorgen in der Kirche sitzt?

**Carolin Müller:** So wie meine Eltern, wie mein Vater sein Christsein lebt, nicht frömelnd, sondern mit aktiver Nächstenliebe wie eben immer wieder auch bei seinen Katastropheneinsätzen, ist das okay. Eben so das riesige Engagement der Vereinsgründungs-Väter- und Mütter um Dr. John und seine Frau. Die „Geburtsurkunde“ für das Hospital trägt übrigens die Ortsmarkte Tabarz – Thüringen! – 18. August 2002.

Dr. Johns Frau Martina ist derzeit auf der Hochgebirgs-Großbaustelle vor Ort, während er auch in unserem weitloftigen Ilmenau und unserer Freikirchlichen Gemeinde weitere Verbündete für das Vorhaben sucht. Und am Sonntag nach der Veranstaltung übrigens gleich wieder nach Peru zurück fliegt. Der Mann „zerteilt“ sich buchstäblich – sozusagen ich wirklich gelebten christlichen Glauben.

**Freies Wort:** Schön drum herum geredet. Nochmal nachgefragt: Wer oder was ist Gott für dich?

**Carolin Müller:** Oft ist es doch so, dass man als Jugendlicher nicht unbedingt all das so toll findet, was den Eltern heilig ist. Ich wollte auch deshalb in Marburg, vorweg mit Praktika im Klinikum Berlin-Buch, den Schwestern-Beruf erlernen, weil ich hier immer im „Verdacht“ stehen würde, nur im Windschatten meines doch recht bekannten Mediziner-Papas zu fahren. Oder an ihm gemessen zu werden.

Aber so eine Art Tipp vom lieben Gott, so nach der Art „Hallo, Caro, mich gibt's doch!“ hatte ich nach frevelhaftem Leichtsinns erfahren. Ich als Fahranfängerin im Kleinwagen auf winterglatter Straße von einer der vielen Partys der Uni-Stadt unterwegs... Frontal an eine Mauer! Neben mir ein netter Student aus Israel. Er schwer verletzt, ich eigentlich fast tot.

Morgens, zum Geburtstag meines Papas am 22. Dezember, rief die Marburger Uni-Klinik bei ihm an, er möge rasch kommen, um mich stehe es gar nicht gut. Mein Glück, dass trotz der Weihnachtsfeiertage Super-Unfallchirurgen in acht Stunden OP das wieder hin bekamen, was an mir nur noch Matsch war.

Ich hatte trotz monatelang schlimmer Schmerzen Riesenglück, wieder unter die Lebenden gekommen zu sein. Größte Strafe dabei für mich: Das Schuldgefühl, den jungen, hoffnungsvollen Israeli-Studiosi auf meinem Beifahrersitz fast umgebracht zu haben, mitten in seinem Zwischenexamen... Meine Kollegen auf der Unfall- und Wiederherstellungschirurgie waren ja „Halbtote“ wie mich gewöhnt. Wir hatten hier wirklich schon schlimme Sachen auf



Für die Krankenschwester Carolin Müller steht fest: „Ab Frühjahr 2007 werde ich im peruanischen Hochland bei den Ärmsten der Armen, den Nachfahren der Inka, leben, helfen und arbeiten.“ FOTO: uhu

Station. Und nun lag ihre junge Kollegin da an Schläuchen, Drähten und Apparaten. Doch die waren so lieb um mich bemüht, während meine Höllenschmerzen kein Ende nehmen wollten. Viel Zeit, über Gott... und die Welt nachzudenken. Und erwachsen zu werden.

**Freies Wort:** Apropos Schmerz – Marburgs Uni-Klinik gehörte mit zu den ersten, die eine Art Arbeitsgruppe für „Schmerzmanagement“ bildete. Hast du da mit eigenen Erfahrungen beisteuern können?

**Carolin Müller:** Habe ich. Eigentlich wird im Krankenhaus jeder verquere Pups in Kurven und anderen Dokumentationen festgehalten. Aber Schmerzen sind halt eine eher subjektive Kategorie, die nicht so wie Fieber, Blutwerte, Puls usw. dokumentierbar schienen. Unter Leitung von Professor Dr. Neubert wurde da viel Pionierarbeit geleistet. Bin froh, dabei als Schwester und selbst Betroffene mit tun zu können. Übrigens: Damals, als es mit mir so auf der Kippe stand, habe ich mich oft gefragt: Caro-Mädchen, wie hast du eigentlich bisher gelebt?

**Freies Wort:** Man spricht ja oft von schmerzvollen Erfahrungen...

**Carolin Müller:** Genau, die lassen einen irgend wie umdenken. Dazu meine Erfahrungen mit „fremden“ Leid und Schmerz bei den Katastrophen- und Gefängniseinsätzen in Afrika und Südamerika. Überall wo wir halfen wurde mir klar, mit wie wenig ein Großteil der Menschheit auskommen muss, insbesondere gerade auch bei der medizinischen Betreuung.

Oh Mann, wie groß doch die Hoffnungslosigkeit durch Armut ist! Und durch Krankheit, Katastrophen, Krieg, Ausbeutung. Dort wo ich künftig mit dem Team der Johns arbeiten, helfen und leben darf, sterben die Menschen bislang an viel, viel geringeren Gebrechen, als jenes, mit dem man mich in Marburg so toll auskurierte. Mein Schmerz dort und der

## „Wunderbare Idee dieses Hospital“

So nannte Thüringens Landtags- und Deutschlands Krebshilfe-Präsidentin Dagmar Schipanski das Hospital-Projekt in Peru. Dessen maßgeblicher Initiator, Dr.med. Klaus-Dieter John, erläutert kommenden Sonntag ab 10 Uhr in der Gülden-Pforte 1 das internationale Vorhaben mit einem Investitionsumfang von rund 5 Millionen US-Dollar, wobei Medizin- und Haustechnik aus weltweiten Firmenspenden stammen.

- [www.diospi-suyana.org](http://www.diospi-suyana.org)
- ☎ 06442-200049
- [info@diospi-suyana.org](mailto:info@diospi-suyana.org)
- Neues Spendenkonto: 8073700 / BLZ: 370 20 500

Dort ist Gott sicher eher zuhause als in prunkvollen Sakralbauten und frommen Sprüchen und Gesängen der Satten dieser Welt.

**Freies Wort:** Bisschen „altklug“ für ein junges Mädchen wie Carolin?

**Carolin Müller:** Nee, solche Fragen kommen einem schon, wenn man – übrigens erstmals genau vor drei Jahren – in sieben Gefängnissen Malawis Menschen betreute, die für die Familie Brot klauten, Jahre auf sowas wie 'n Prozess warteten. Oder wenn Knaster mal wie Menschen behandelt wurden, die vielleicht einen Menschen töteten. Meinen letzten Einsatz habe ich kürzlich zum zweiten Mal in Malawi im Rahmen der PFS (Prison-Fellow-Ship)-Sozialarbeit gehabt, war mit PFS aber auch schon in Argentinien: Betreuung von Knast-Insassen, durch deren Freiheitsstrafen deren Familien nun der Ernährer fehlt. Weshalb in Malawi beispielsweise üblich ist, dass die Familien quasi gleich hinterm Stacheldraht ausharren, um ihren Vätern nahe zu sein, sie zu versorgen. Und oben, in Peru, da wartet nun viel Hoffnungslosigkeit der Ärmsten darauf, von uns in Hoffnungsschimmer verwandelt zu werden. Nicht nur rein medizinisch. Freu mich drauf.



„Schwere Jungs“ oder nur Verdächtige: In einem argentinischen Knast kümmerte sich Carolin ebenfalls um Belange Gefangener.

Universitätsklinik mit der jungen Krankenschwester für Onkologie und Unfallchirurgie über ihren ausbildungs- und berufsbedingten Wegzug von Ilmenau „in den Westen“.

Damals tippte sie mit dem Finger auf ihren Globus, wo sie vielerorts auf der Welt schon fürchterliches Elend erlebte, aber große Freude empfand, helfen zu können. Und Carolin hatte einen Traum: Dauerhaft dort leben und helfen, wo heute die Nachfahren des einst stolzen Hochkultur-Volkes der Inka in bitterer Armut am Rande der Gesellschaft leben – im Hochland von Peru.

**Freies Wort:** Dort begann 2005 durch die maßgebliche Initiative des Ärzte-Ehepaares Dr. Martina und Dr. Klaus-Dieter John der Aufbau eines überkonfessionellen Hospitals. Hochfliegende Pläne, dort – in rund 2600 Meter ü. NN ar-

Und da muss man eben wissen: Bevor die Spanier mit Franzisco Pizarro üben Ozean in das Anden-Land kamen, im Namen der Krone und des Kreuzes, hatte es etwa 15 Millionen Quechua-Indios dort. Versklavung, Frondienste und eingeschleppte Infektionskrankheiten dezimierten das Volk auf rund 800.000 Menschen! Auswirkungen dieser „christlichen“ Eroberungspolitik wirken bis heute, die Indios erleben sich noch immer als Menschen zweiter Klasse.

**Freies Wort:** Am kommenden Sonntag nun „präsentierst“ du ab 10 Uhr in Ilmenau Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinde (Güldene Pforte 1) Dr. John mit dem internationalen Hospital-Projekt, das im April 2007 eingeweiht wird. Bisschen stolz, aufgeregt?

**Carolin Müller:** Ganz schön sogar. Denn das Ärztteehepaar Dr. John genießt echt hohe interna-



Carolin klärt mit einem Gefängniswärter in Malawi während ihres Einsatzes Familienfragen Angehöriger von Gefangenen. Kinder und Frauen „belagern“ die Gefängnisse, bleiben so den Vätern nahe.



Nicht hinter Gittern, sondern davor: In Afrika bleiben Familienangehörige stets in der Nähe Betroffener. Sei es im Hospital oder – wie hier – weil Väter ins Gefängnis kamen. FOTOS (4): privat



Dieses Erdbeben in der Region Gujarat, westlich von Bombay, gehörte zu Carolins ersten Humedica-Einsätzen. Schlimme Erfahrungen von „fremden“ Leid an der Seite ihres Vaters Dr. med. Gunter Müller.